



kirchenbewegung.ch

Von Gott bewegt. Den Menschen verpflichtet.
Animés par Dieu. Engagés pour les humains.



Reformierte Kirchen
Bern-Jura-Solothurn
Eglises réformées
Berne-Jura-Soleure

Was sind «neue Formen kirchlicher Präsenz»?

Vorbemerkungen/Ingress

Die folgenden ekklesiologischen Reflexionen, Leitlinien und Orientierungspunkte sollen der Innovationsgruppe von Refbejuso helfen, Förderungsanträge und deren Gegenstände differenziert und begründet bezüglich der Frage zu evaluieren, ob und inwiefern sie «neue Formen kirchlicher Präsenz» darstellen. Entsprechend der verschiedenen Projekt-Phasen, die von den unterstützten Projekten durchlaufen werden können, sind die formulierten Orientierungspunkte unterschiedlich zu gewichten. Dazu wird an späterer Stelle Genaueres gesagt. Es handelt sich um ein Arbeitspapier, das stetig überarbeitet und fortgeschrieben wird. Es dient der internen Urteilsbildung, wird aber auch auf die Webseite von Kirche in Bewegung gestellt und den Antragstellenden zur Kenntnis gebracht.

Im Antragsformular des Erprobungsfonds wird unter anderem gefragt, inwiefern das jeweilige Projekt «Modellcharakter für neue Formen kirchlicher Präsenz in der Gesellschaft» aufweise. Der Ausdruck «neue Formen kirchlicher Präsenz» stammt aus dem Legislaturprogramm 2020-2023 des Synodalarates¹ und dem dazugehörigen «Standpunkt» zum Legislaturziel «Bewegung und Begegnung»², welche der Synodalarat 2019 bzw. 2020 publiziert hat. Er löste die zuvor verwendete Bezeichnung «Fresh Expressions of church» aus der anglikanischen Kirche ab und ist nicht Teil des etablierten deutschsprachigen kirchentheoretischen Vokabulars.³ Es bedarf also zuerst einiger Überlegungen zum Ausdruck «neue Form kirchlicher Präsenz», bevor überhaupt Leitlinien und Orientierungspunkte dafür entwickelt werden können, was als solche gelten kann. Das bietet zugleich die Chance, kreative ekklesiologische Denkräume zu eröffnen.

¹ Vgl. URL:

https://www.refbejuso.ch/fileadmin/user_upload/Downloads/Broschueren_bereichsuebergreifend/SR_PUB_Legislaturprogramm-2020-2023.pdf

² <https://www.refbejuso.ch/standpunkte/bewegung-und-begegnung/>.

³ Vgl. dazu Sabrina Müller, *Fresh Expressions of Church. Ekklesiologische Beobachtungen und Interpretationen einer neuen kirchlichen Bewegung*, Zürich 2016, 83: «[Mit dem Papier *Mission-shaped Church* von 2004 wurde] die Terminologie *fresh expressions of church* hinzugefügt. Dies führte zu einem breiteren Verständnis, was alles als *Kirche* verstanden werden könnte. [...] Bis zu diesem Zeitpunkt waren nebst der bekannten Bezeichnung *Church Planting* viele andere Namen gebräuchlich und in Umlauf [... wie] *new forms of church*, *new ways of being church*, oder *emerging church* [...]. Die Arbeitsgruppe von *Mission-shaped church* entschloss sich jedoch, am Vorwort des Ordinationsgelübdes der Church of England und somit auch an der Tradition anzuknüpfen. Im Vorwort heisst es: «The Church of England is part of the One, Holy, Catholic and Apostolic Church worshipping the one true God, Father, Son and Holy Spirit. It professes the faith uniquely revealed in the Holy Scriptures and set forth in the catholic creeds, with faith the Church is called upon to proclaim **afresh** in each generation.»

Überlegungen zur Formulierung «Neue Formen kirchlicher Präsenz»

Die Formulierung «Neue Formen kirchlicher Präsenz» verbindet die Alltagsbegriffe «Form», «Kirche» und «Präsenz». In unserer Alltagssprache bedeutet der Begriff «Präsenz» zunächst Gegenwärtigkeit, Anwesenheit, Da-Sein. Im Jargon geht mit «Präsenz» etwas einher wie «Ausstrahlungskraft», die die Anwesenheit vermittelt – so z. B. in Bezug auf die Präsenz einer Person in einem Raum. Was präsent ist, ist nicht einfach vorhanden wie ein Produkt in einem Lagerraum. Was präsent ist, ist bemerkbar, sticht ins Auge und bleibt auch bei geschlossenen Augen wahrnehmbar. Anwesenheit findet im Raum und in der Zeit statt. Somit steckt in «Präsenz» auch eine zeitliche Dimension: Was jetzt präsent ist, war es vorher vielleicht nicht und wird es wahrscheinlich auch nicht für immer bleiben. Dennoch kann die Präsenz eines Menschen oder eines Phänomens einen bleibenden Eindruck hinterlassen.

Im Anschluss an Überlegungen des Literaturwissenschaftlers Hans Ulrich Gumbrecht kann präzisiert werden: Die Wahrnehmung von Präsenz kommt noch *vor* der Deutung oder dem Verstehen von Inhalten. Präsenz geht also kognitiven und sprachlichen Mitteilungsformen voraus und stellt sie in ein bestimmtes Licht.⁴ Es geht zunächst um Sicht- und Wahrnehmbarkeit, aber nicht notwendigerweise schon um *Lesbarkeit* (d. h. um Verstehen im engeren Sinn des Wortes). Der Begriff der Präsenz weist somit hin auf Phänomene der Unschärfe auf der Schwelle des Verstehens.

Wenn von «neuen Formen kirchlicher *Präsenz*» die Rede ist, dann werden Initiativen, Projekte und Gemeinschaften in den Blick genommen, deren (Ausdrucks-)Formen sich auf der Schwelle oder auf dem Weg zu einem möglichen Kirche-Sein befinden. Ihre Anwesenheit lässt sich verstehen als Spiel- und Gestaltungsräume von Kirchenentwicklung. Ob es sich auch tatsächlich um eine Form des Kirche-Seins handelt, muss sich über die Zeit weisen.

Ein solches Verständnis von «neuen Formen kirchlicher Präsenz» legt sich nicht nur vom Präsenzbegriff her nahe. Auch theologische Gründe sprechen dafür, bestehende Uneindeutigkeiten nicht vorschnell zu vereindeutigen und laufende Entwicklungsprozesse nicht zu forcieren. Es gibt biblisch-theologische Gründe für ekklesiologische Erprobungsphasen und Schonräume.

Ein erster Grund sind die Metaphern und Gleichnisse des Neuen Testaments, die dieses auf-dem-Weg- oder auf-der-Schwelle-Sein sowohl in Bezug auf das Reich Gottes als auch in Bezug auf Kirche thematisieren. Das Reich Gottes ist im biblischen Verständnis keine ferne Zukunft, sondern beginnt schon hier und jetzt, wo Menschen in Frieden, Gerechtigkeit und Liebe in der Gegenwart des kommenden Christus' leben. Es ist eine Wirklichkeit, in der Gott sein Versprechen der Versöhnung und Befreiung bereits – ansatzweise und zeichenhaft – erfüllt. Die Kirche ist nicht mit dem Reich Gottes identisch. Sie versteht sich vielmehr als Zeugin, die darauf hinweist, dass dieses Reich bereits gegenwärtig ist – da und dort, klein und gross, verborgen und offenkundig. Als Zeugin handelt die Kirche aus Hoffnung, setzt sich ein für eine gerechte Welt und lädt Menschen ein, diese Vision weiterzutragen und in die Tat umzusetzen.

In der biblischen Bilderwelt wird das Wachsen des *Reiches Gottes* und auch der Kirche als etwas gesehen, worüber allein Gott verfügt und nicht der Mensch: so im Gleichnis von der

⁴ Vgl. Hans Ulrich Gumbrecht, *Diesseits der Hermeneutik. Die Produktion von Präsenz*, übersetzt von Joachim Schulte, Frankfurt a.M. 2004.

selbstwachsenden Saat (Mk 4,26–29)⁵ oder im Bild der Gemeinde als Acker (1Kor 3,6–9). Manche Gleichnisse weisen darauf hin, dass sich das Reich Gottes zwar unmissverständlich bemerkbar macht, aber zugleich in und unter anderen Elementen verborgen bleibt, die sein Erscheinen begleiten: so der Sauerteig, der das Mehl durchsäuert (Lk 13,21), oder das Salz, das sich auflösen muss, um zu salzen (Mt 5,13).⁶ Andere Texte raten zu Zurückhaltung und Geduld bezüglich des Urteils darüber, welche Pflanzen wünschenswert und förderlich sind und welche der Vision des Reiches Gottes zuwiderlaufen: so etwa das Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen (Mt 13,24–30).⁷

Das *Reich Gottes* und das Wachstum der Gemeinschaft, die sich aufgrund dieser Hoffnung bildet, werden im Neuen Testament in Bilder gefasst, die die Unterscheidung von zugehörig und nicht-zugehörig irritieren. Irritiert werden auch gängige Vorstellungen institutioneller oder organisatorischer «Machbarkeit». Sie lassen sich nicht auf das *Reich Gottes* und die sich daran orientierende Bewegung übertragen. Das ist kein Nebeneffekt, sondern entspricht dem Kerninhalt der Verheissung vom *Reich Gottes*. Sie gilt in besonderer Weise jenen Menschen, die marginalisiert sind. Es kommt daher zu tiefgreifenden Umstellungen, die gängige Vorstellungen und Erwartungen herausfordern. «Das, woraus «Kirche» werden wird, ist der Vorgang, dass sich *das Reich Gottes bei anderen Leuten und an anderen Orten und zu anderen Zeiten* zeigt. Die Grenzen etablierter religiöser Sozialität werden aufgesprengt.»⁸

Ein zweiter theologischer Grund für weitgefasste ekklesiologische Erprobungsphasen und Schonräume zeigt sich in der praktisch-theologischen Forschung zu gegenwärtigen Formen der Kirchenentwicklung. Hier spiegelt sich der biblisch-exegetische Befund. So hebt z. B. Sabrina Müller in Bezug auf *Fresh Expressions of Church* hervor, dass auch Initiativen, denen ihr Status als Kirche sehr wichtig ist, den «Begriff des Unterwegsseins in Bezug auf Kirche» hoch gewichten. Kirche wird «als etwas Prozessuales» verstanden, das sich in einer «Reifeentwicklung» befindet.⁹

Der Begriff «kirchliche Präsenz» kann und soll auch Initiativen, Projekte und Gemeinschaften umfassen, deren *Reich-Gottes*-Bezüge noch undeutlich sind, in denen etwas wahrnehmbar ist, was sich im Übergang zum Kirche-Sein befinden könnte, auch wenn «noch nicht zutage getreten ist, was es sein wird» (vgl. 1Joh 3,2). Darunter fallen auch Formate, die gemeinsam mit säkularen Partner:innen durchgeführt werden, die sich nicht explizit am *Reich Gottes* orientieren, bzw. nicht unter dieser Prämisse geplant sind.

Gleichzeitig ist deutlich, dass die soziale und religiöse Sprengkraft biblischer Bilder und Hoffnungen stets verbunden ist mit der Person Jesu Christi: mit seiner Solidarität mit den Marginalisierten und seinen *Reich-Gottes*-Gleichnissen, mit seinem Sterben und seiner Auferstehung – sowie schon in

⁵ Jesus verweist mit Blick auf das Reich Gottes auf die «selbsttätige» (αὐτομάτη/*automatē*) Macht der Erde» (Mk 4,28), die das Weizenkorn nach der Aussaat zur Ähre heranwachsen lässt, ohne dass der aussäende Mensch wüsste wie (vgl. Mk 4,27). Vgl. Detlev Dormeyer, Mut zur Selbst-Entlastung (Von der selbständig wachsenden Saat), in: Ruben Zimmermann (Hg.), Kompendium der Gleichnisse Jesu, Gütersloh 2007, 318–326 (321).

⁶ Vgl. Jutta Leonhardt-Balzer, Vom Wirken des Salzes (Vom Salz), in: Ruben Zimmermann (Hg.), Kompendium der Gleichnisse Jesu, Gütersloh 2007, 200–204 (202).

⁷ Vgl. Petra von Gemünden, Ausreißen oder wachsen lassen? (Vom Unkraut unter dem Weizen), in: Ruben Zimmermann (Hg.), Kompendium der Gleichnisse Jesu, Gütersloh 2007, 405–419 (409.414).

⁸ Eberhard Hauschildt/Ute Pohl-Patalong, Kirche (Lehrbuch Praktische Theologie 4), Gütersloh 2013, 22.

⁹ Sabrina Müller, *Fresh Expressions of Church*. Ekklesiologische Beobachtungen und Interpretationen einer neuen kirchlichen Bewegung, Zürich 2016, 188f.

den frühesten Keimen der Jerusalemer Urgemeinde mit Formen gottesdienstlich-kultischer Gemeinschaft und diakonischer Tätigkeit (Apg 2,44-47). Ganz offenbar ist beides – die Person Jesu Christi und die Gemeinde – unabdingbar dafür, dass Vorzeichen des *Reiches Gottes* präsent werden und sich die entsprechende tatkräftige Hoffnung unter den Menschen vergegenwärtigen kann.

Was ist Kirche? – Kleine Ekklesiologie

Biblisch-theologische und historische Einsichten

Aus den bisherigen Überlegungen können zwei Schlussfolgerungen gezogen werden: 1. Das Reich Gottes und dessen Vorzeichen sind auch ausserhalb und unabhängig von institutionalisierter Kirche anzutreffen. Seine Präsenz hält sich nicht an die Grenzen und Formen der Kirche als Institution und Organisation und ihrer theologischen Selbstbeschreibung (Ekklesiologie, Bekenntnisse). 2. Kirche ist nicht identisch mit dem Reich Gottes, aber sie bezeugt es und zeigt es vorgehend an, stellt es in einzelnen Facetten und Aspekten dar, ansatzweise und vorläufig. Wenn das Reich Gottes die «Grenzen etablierter religiöser Sozialität»¹⁰ aufsprengt, verlangt dies, dass die Kirche in sich selber ebenfalls Räume und Phasen der Unschärfe, des Auf-dem-Weg-Seins und des Übergangs ermöglicht, fördert und kritisch reflektiert.

Solche Räume und Phasen der Unschärfe, des Werdens und der Uneindeutigkeit lassen sich in der Kirchengeschichte bis in die Gegenwart nachweisen. Sie äussern sich in der steten Spannung von Bewegung und Institutionalisierung sowie in der Ausprägung unterschiedlicher Sozialformen.

Die Spannung zwischen verschiedenen Sozialformen, in der sich immer wieder Übergänge von der einen in die andere Form ereignen, ist schon in den Anfängen der Kirche angelegt: Nicht die Kirche, sondern das *Reich Gottes* ist das zentrale Thema der Verkündigung und des Wirkens Jesu. Auch die Briefe des Paulus sind noch ganz und gar auf die unmittelbar bevorstehende Wiederkunft Christi und das anbrechende *Gottesreich* fokussiert. Der praktisch-organisatorische Umgang mit der Tatsache, dass sich Christi Wiederkunft verzögert und die jüdischen und nichtjüdischen Christusgläubigen ihr Zusammenleben, ihr gemeinsames Gebet und die Kommunikation des Evangeliums regeln, auf Dauer stellen und an die nächsten Generationen vermitteln müssen, bildet sich erst mit der Zeit heraus.

Doch Jesus hat nicht nur das anbrechende *Gottesreich* verkündet, sondern auch eine Bewegung angestossen. Er hat Menschen aus ihrem bisherigen Leben herausgerufen, um mit ihnen das Leben zu teilen und die Vision des *Gottesreiches* durch Worte und Taten, durch Heilungen und Gleichnisse zu kommunizieren. Das *Reich Gottes* war von Anfang an mehr als eine Idee. Die Jesusbewegung und die ersten Christengemeinden waren bereits «neue Formen kirchlicher Präsenz»¹¹; sie bildeten Vor- oder Frühformen von Kirche, wie sie sich später ausbildete und dogmatisch – in Ekklesiologien, d.h. in Logiken des Kirche-Seins – festgeschrieben. So prägten bereits die frühen Gemeinden – mitunter noch keimhaft – bestimmte Vollzüge des Kirche-Seins aus, die bis heute grundlegend sind (s.u., Grundvollzüge von Kirche).

¹⁰ Vgl. Eberhard Hauschildt/Ute Pohl-Patalong, Kirche (Lehrbuch Praktische Theologie 4), Gütersloh 2013, 22.

¹¹ Der altgriechische Begriff für Kirche ist ἐκκλησία und meint «die Herausgerufenen» oder, allgemeiner, die Versammlung. Er kann sowohl die Gemeinde vor Ort als die Kirche als Ganzes bezeichnen.

In der Alten Kirche etabliert sich zunehmend die Vorstellung der Kirche als zugleich geistlicher, geheimnisvoller *Leib Christi* und als *Organisation* mit festen und zunehmend sakrosankten Riten, Ämtern und Hierarchien. Aurelius Augustinus' Unterscheidung zwischen zwei Dimensionen von Kirche – einer *himmlischen* und einer *irdischen*, einer *unsichtbaren* und einer *sichtbaren*, die eng aufeinander bezogen und verbunden, wenn auch kategorisch unterschieden sind – stiess durch das gesamte Mittelalter hindurch auf grosse Resonanz. Die Kirche wurde zunehmend zu einer himmlisch-irdischen Anstalt mit heilswirksamen Ämtern, Riten und Symbolen. Aufbrüche und Bewegungen von unten, die die mächtige Amtskirche kritisierten und mit «neuen Formen kirchlicher Präsenz» experimentierten, durchziehen das gesamte Mittelalter. Dazu gehören nicht nur die von der Amtskirche bekämpften Bewegungen der Katharer und Albigenser, der Hussiten und Waldenser, sondern auch Klöster, (z.B. iro-schottische) Wandermönche und Mystiker:innen, deren subversiv wirkende Dynamik nur teilweise gezähmt wurde und die etablierte Kirche zu vitalisieren vermochte.

Auch die Reformatoren des 16. Jahrhunderts opponierten gegen die geistliche und weltliche Macht der Amtskirche. Sie stellten sich vehement gegen die Vorstellung heilswirksamer Riten und Amtsträger. Kirche ist für Martin Luther, Huldrych Zwingli und Johannes Calvin da, wo glaubende Menschen sich versammeln, das Evangelium kommuniziert und Taufe und Abendmahl nach dem Vorbild Jesu und gemäss den Schriften des Neuen Testaments gefeiert werden.¹² Jede und jeder ist Priester:in und kann zu Gott für sich und andere beten und sie in Gottes Auftrag und Namen segnen. Auch die aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen waren zu Beginn «neue Formen kirchlicher Präsenz», wenngleich sie sich – dank der Unterstützung durch mächtige Räte und Fürsten – rasch etablierten und sich in das Regime weltlicher Mächte einfügten.¹³

Die Ambivalenz der Kirche zwischen geglaubtem geistlichem *Leib Christi* und organisierter sozialer Institution durchzieht die gesamte Christentumsgeschichte. Angesichts der Bauernkriege und anarchistischen Täuferbewegungen waren die Reformatoren allerdings bemüht, den Stadträten und Fürsten gegenüber loyale und untertänige Gläubige heranzubilden. Diese Ambivalenz hat sich durch Pietismus und Aufklärung hindurch vielfältig ausdifferenziert und akzentuiert, aber sie blieb und bleibt bis heute bestehen. Wer von der Kirche spricht, muss immer beiden Dimensionen Rechnung tragen und darf nicht eine verabsolutieren oder sie gegen die andere ausspielen.

Trotz oder wegen dieser ständigen Dynamik von Verfestigung und Verflüssigung kirchlicher Organisationsformen wurde immer wieder versucht, Merkmale für das Kirchesein der Kirche zu formulieren. Diese wurden einerseits an *Kennzeichen* (*notae ecclesiae*) und andererseits an *Grundvollzügen* der Kirche festgemacht. Sie fielen jeweils unterschiedlich aus, je nach konfessionellem Selbstverständnis und religionspolitischem Kontext. Mit Blick auf «neue Formen kirchlicher Präsenz» sollen diese dabei helfen, Orientierungspunkte und Leitlinien zu entwickeln, anhand derer neue, noch uneindeutige Projekte und Initiativen präziser wahrgenommen, eingehender diskutiert und fairer beurteilt werden können.

¹² Vgl. dazu Art. 7 der Confessio Augustana: «Es wird auch gelehrt, daß allezeit eine heilige, christliche Kirche sein und bleiben muß, die die Versammlung aller Gläubigen ist, bei denen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sakramente laut dem Evangelium gereicht werden.»

¹³ Anders als die ebenfalls aus der Reformation hervorgegangenen Täufer, die informelle und bewegliche Formen des Kircheseins entwickelt haben.

Kennzeichen der Kirche

In Artikel 7 der Confessio Augustana heisst es:

«Es wird auch gelehrt, dass allezeit eine heilige, christliche Kirche sein und bleiben muss, die die Versammlung aller Gläubigen ist, bei denen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sakramente laut dem Evangelium gereicht werden.»

Kirche wird hier – in Übereinstimmung mit dem Glaubensbekenntnis von Nizäa¹⁴ – einerseits als eine geistliche und geglaubte Grösse bestimmt, die alle konkreten und vielfältig gespaltenen Kirchentümer aller Länder und Zeiten umfasst und verbindet; andererseits wird sie radikal auf die jeweilige Versammlung von Menschen, die zusammen Gottesdienst feiern, zurückgebunden und an dieser orientiert.

Hier stellt sich die Frage, ob und in welcher Weise diese reformatorisch zentrale Massgabe für «neue Formen kirchlicher Präsenz» verbindlich sein soll und angewendet werden kann.¹⁵ Die Frage wird im folgenden Abschnitt diskutiert und beantwortet.

Grundvollzüge der Kirche

In der katholischen, lutherischen und orthodoxen Tradition sowie in der ökumenischen Bewegung des letzten Jahrhunderts sind drei bzw. vier *Grundvollzüge* massgeblich, die die Kirche als Kirche auszeichnen und von denen keine fehlen soll: *Martyria* (Zeugnis), *Leiturgia* (Gottesdienst), *Diakonia* (Dienst), und *Koinonia* (Gemeinschaft).¹⁶ Wie lassen sich diese vier Grundvollzüge auf «neue Formen kirchlicher Präsenz» anwenden? Dafür ist eine Hermeneutik notwendig, die eine Übersetzung der traditionellen Kennzeichen und Grundvollzüge leistet, so dass sie auch für Formate anwendbar sind, die sich vor oder auf der Schwelle zum Kirchesein befinden und in ihrer weiteren Entwicklung entweder kirchlicher werden, auf der Schwelle verbleiben oder sich wieder entfernen und säkularisieren. Im Sinn einer Skizze könnte diese Übersetzung der traditionellen Grundvollzüge wie folgt aussehen:

1. *Martyria* (Zeugnis): Die Kirche ist damit beauftragt, das Evangelium Jesu Christi, das ankommende Reich Gottes zu bezeugen. Dies geschieht nicht nur durch Worte, sondern auch durch das Leben der Glaubenden, die die Hoffnung und das Handeln Jesu in ihrem täglichen Handeln verkörpern. – «Neue Formen kirchlicher Präsenz» bezeugen die christliche Hoffnung auf das Gottesreich dann, wenn sie dieser Hoffnung durch ihre jeweilige Praxis verständlichen und glaubwürdigen Ausdruck verleihen und sich gegen Praktiken und Haltungen positionieren und wehren, die dieser Hoffnung entgegenstehen und menschliches Leben und Zusammenleben beschädigen.
2. *Leiturgia* (Gottesdienst): Hier geht es um jene Praktiken, die den Gottesdienst ausmachen: das gemeinsame Gebet, die Orientierung an biblischen Texten, die Taufe und das

¹⁴ Es wird hier auf das Nicäno-Konstantinopolitanum Bezug genommen. In der altkirchlichen und katholischen Tradition werden daraus die Kennzeichen der *Einheit*, *Heiligkeit*, *Katholizität* und *Apostolizität* als Kennzeichen der Kirche abgeleitet. Diese altkirchlichen Kennzeichen werden von den Reformatoren nicht negiert oder kritisiert, sondern interpretiert und auf die gottesdienstliche Praxis bezogen.

¹⁵ Vgl. dazu die hilfreiche Differenzierung in Konstitutive, Vitalia und Adiaphora von Abraham, Martin: *Evangelium und Kirchengestalt. Reformatorisches Kirchenverständnis heute* (Theologische Bibliothek Töpelmann Bd. 140), Berlin/New York 2007.

¹⁶ Die ersten drei Grundvollzüge stehen in Kontinuität zur Alten Kirche und beziehen sich auf das dreifache Amt Christi (König, Priester und Prophet), die letzte geht auf das 2. Vatikanische Konzil zurück, hat aber unbestreitbar biblische Wurzeln und ist auch für die Kirchen der Reformation zentral.

Abendmahl. Sie werden als zentrale Elemente des kirchlichen Lebens verstanden. Im Gottesdienst pflegt die Gemeinschaft ihre spirituelle Beziehung zu Gott. – «Neue Formen kirchlicher Präsenz» sollen nicht darauf verpflichtet werden, regelmässig und in traditioneller Weise Gottesdienste zu feiern. Erwartet werden Offenheit und Verständnis für gemeinsames Feiern, für die liturgische Dimension von Kirche, für die Bedeutung und Kraft christlich-religiöser Rituale und spiritueller Praktiken, Gemeinschaft zu bilden und den Himmel zu öffnen.

3. *Diakonia (Dienst)*: Die Kirche ist «Kirche für andere» (D. Bonhoeffer), indem sie sich für Notleidende und Randständige, für Kranke und Geflüchtete engagiert. Dieser Dienst gehört zur DNA des Evangeliums. – «Neue Formen kirchlicher Präsenz» diese engagierte, integrative und in die säkulare Öffentlichkeit ausstrahlende und wirkende Dimension von Kirche verkörpern. Auch wenn sie nicht explizit diakonisch ausgerichtet sind, wird erwartet, dass sie sich ihrer Verantwortung für das Gemeinwohl bewusst sind und zur solidarischen Gestaltung des Zusammenlebens beitragen.
4. *Koinonia (Gemeinschaft)*: Die Kirche ist eine Gemeinschaft von Glaubenden und Zweifelnden, die durch die gemeinsame Hoffnung auf das Gottesreich solidarisch miteinander verbunden sind. Diese Gemeinschaft erstreckt sich über lokale Gemeinden hinaus auf alle, die diese Hoffnung teilen. – «Neue Formen kirchlicher Präsenz» haben das Potential, die faktische Milieuverengung der etablierten Kirchen aufzubrechen, mit weitgehend entkirchlichten Milieus in Kontakt zu kommen (ohne diese zu vereinnahmen) und neue Gemeinschaftsformen zu entwickeln und zu pflegen, um dadurch der ‘Versingelung’ und verbreiteten Einsamkeit unserer Gegenwart entgegenzuwirken.

Die vier Grundvollzüge sind nicht als separate und unabhängige kirchliche Handlungsfelder zu verstehen. Vielmehr stehen sie untereinander in stetiger Wechselwirkung und spiegeln sich ineinander. So gründet etwa das soziale Handeln der Kirche (*Diakonia*) in dem gottesdienstlichen Vollzug (*Leiturgia*) von Kirche, weil in der Predigt des Gottesreiches und im Feiern der Sakramente die Sehnsucht nach der Gleichheit aller Menschen vor Gott und die Hoffnung auf Frieden und Gerechtigkeit geweckt und erneuert werden. *Diakonia* und *Leiturgia* wiederum sind nicht denkbar ohne Formen der Glaubens- und Hoffnungsgemeinschaft (*Koinonia*), die vor allem in gemeinsamen Festen und Feiern erfahrbar wird. Zugleich wird in allen diesen drei Grundvollzügen stets das Evangelium bezeugt. Umgekehrt blieben Gebet, Gemeinschaft und Zeugnis wirkungslos, würden sie nicht auch in Diakonie übergehen (vgl. Jak 1,19–27. 2,14–26).

Nicht jedes Projekt muss jeden der vier Grundvollzüge explizit für sich aufweisen. Denn sie stehen neben anderen und bilden mit ihnen zusammen ein Ganzes. Die Projektträger:innen sollten jedoch jene Grundvollzüge, die bei ihnen im Zentrum stehen, in Relation zu den anderen Grundvollzügen verstehen und die Verbindung zu ihnen in ihrem Projekt reflektieren und aufzeigen können. In einer solch weiten Interpretation der Grundvollzüge ist die Regel, dass keiner der vier Grundvollzüge gänzlich fehlen soll, auch für «neue Formen kirchlicher Präsenz» anwendbar. Im Übergang von der ersten zur zweiten Phase soll der Zusammenhang der vier Grundvollzüge deutlicher und die Reflexion derselben vertieft werden.

Organisationstypen der Kirche

Wie oben erwähnt, organisierte sich die Kirche im Laufe ihrer Geschichte ausgesprochen vielfältig. Am Anfang war sie eine charismatische *Bewegung* mit wenig Struktur, als Staatskirche wurde sie zu einer *Institution* und im letzten Jahrhundert wurde sie zunehmend zu einer zivilgesellschaftlichen *Organisation*, wobei Bewegung, Institution und Organisation in der Geschichte immer wieder nebeneinander existierten. Ähnliches gilt auch für unsere Gegenwart. So unterscheidet Jan Hermelink folgende Organisationstypen, die sich im Laufe der Geschichte herausgebildet haben und bis heute bestehen: *Parochie* (seit dem 4. Jh.), *Landeskirche* (seit dem 16. Jh.), *Vereinskirche* (seit dem 19. Jh.), *Konventskirche* und *Funktionskirche* (beide seit dem 20. Jh.).¹⁷ Die Pointe dieser Typologisierung besteht darin, dass sich die jeweiligen Organisationsformen nicht einfach ablösen, sondern überlagern und vermischen. In Bezug auf «neue Formen kirchlicher Präsenz» gilt es, diese Pluralität und Komplexität im Auge zu behalten.

Die Typologien sind einfach und erhellend auf «neue Formen kirchlicher Präsenz» anwendbar. Diese sind soziologisch am ehesten als Bewegungen zu begreifen und sind als Vereine, Konvents- oder Funktionskirchen organisiert. Für die Beurteilung der Projekte ist es wichtig, die unterschiedlichen Logiken, Dynamiken, Potenziale und Herausforderungen der unterschiedlichen Organisationsformen in Rechnung zu stellen, um nicht Äpfel mit Birnen zu vergleichen und die hier erarbeiteten Orientierungspunkte falsch anzuwenden.

Fazit: Orientierungspunkte zur ekklesiologischen Reflexion von Projekten

Aus den vorstehenden Überlegungen ergibt sich die Frage, wie den Merkmalen von Kirche so Rechnung getragen werden kann, dass auch Projekte und Initiativen, die sich gleichsam auf der Grenze oder im Übergang zum Kirche-Sein befinden, von den Kriterien nicht im Vornherein ausgeschlossen werden. Folgende Orientierungspunkte scheinen uns für ein solches Anliegen elementar, wobei diese von Phase zu Phase erkennbarer angesteuert und vertiefter reflektiert werden sollen. Diese Orientierungspunkte sind in Bezug auf die jeweilige Phase eines Projektes zu interpretieren. Sie können als Stufen verstanden werden, die Schritt für Schritt genommen werden und nicht alle auf einmal erfüllt sein müssen.

1. Explizites Einverständnis mit der christlichen Hoffnung auf das *Reich Gottes* zumindest eines Teils der Initiant:innen und Akteur:innen und Interesse aller, sich damit auseinanderzusetzen.
2. Projekt und Initiant:innen lassen einen Bezug zu den vier Grundvollzügen *Martyria*, *Liturgia*, *Diakonia* und *Koinonia* erkennen, der sich phasenbezogen akzentuiert und nachvollziehbar in Sprache bringen lässt.
3. Ein Teil der Trägerschaft versteht sich selbst als christlich und pflegt Beziehungen zu anderen Formen von Kirche.

¹⁷ Jan Hermelink, *Kirchliche Organisation und das Jenseits des Glaubens. Eine praktisch-theologische Theorie der evangelischen Kirche*, Gütersloh 2011.

4. Erkennbare Loyalität mit der institutionell verfassten Kirche, wobei diese Loyalität durchaus eine kritische Auseinandersetzung beinhalten kann.

Innovationsgruppe, März 2025